

Der Sündenfall

Manfred Hörz



Wir leben in einer doppelten Gottesferne, was unsere Herkunft betrifft und was unsere Aufgabe ist, unsere Sehnsucht. Unser Körper, ein lebendiges Wesen, das geliebt werden muss und unser Bewusstsein ein Teil davon. Wir sind ihm soviel schuldig und wo bleibt unser Morgengebet zu ihm? Und dessen Verehrung, unsere Ehrfurcht, wir Kolonialisten unserer unmittelbaren Umgebung, ja wir Autokolonialisten. Verfallen wir einer beschränkten Sicht? Unser heiliger Körper, wo bleibt sein Tempel, seine Huldigung, jede Zelle ist ein Geschenk, wo ist unsere Trauer, wenn eine stirbt? Die Zellen, unser ganzer Organismus ist Teil Gottes. Und wir haben ihn ans Kreuz genagelt, ihm das Leben genommen, das unser Leben ist. Wir Selbstmörder, nicht aus Verzweiflung, aus Dummheit. Mehr Respekt uns gegenüber. Ja nicht nur die Zellen, jeder Stein, jedes Molekül, jedes Atom, jedes Teilchen ist Teilchen des Geistes, des heiligen Geistes. Licht.

ER ist Licht. Und hier liegt alles. Doch bevor wir mehr wissen müssen über diese Quell aller Lebendigkeit, allen Seins, müssen wir unser Wissen, wie wir wissen wollen überdenken. Unser Wissen ist der Sündenfall. Wie aßen vom falschen Baum der Erkenntnis, der uns das Leben nahm. Es war unser Baum der Erkenntnis, der nicht mehr im Paradies stand. Im Paradies gibt es diesen Baum nicht, da steht nur der Baum des Lebens. ER reicht von der Erde bis in den Himmel. Unsere Erkenntnis die wir wieder finden müssen ist dieser heilige Geist, der alles in sich birgt und sich dem Menschen zeigt, der vom Pfad der Meinungen sich abgewandt hat. Sein Pfad ist der Pfad der Stille, der Freude, der Liebe. Erkenntnis und Seyn ist das Selbe. Seyn ist Erkenntnis, aber diese andere.

Dann warum sind wir hier oder sonst wo. Warum ist überhaupt etwas? Wozu ist etwas? Was ist das Begehren des Seyns? Alles ist gut und wiederum auch noch nicht. Der ewige Drang ist erfüllt und noch auf dem Weg, ewig. Und seine Zukunft ist der Sinn der Welt, der dich schrittweise erfüllt und stets erfüllt. Werde groß, werde komplex in der Liebe.

Werde schöner, werde liebenswerter, freue dich, in Gott ist die größte Freude auf Erden und in den Himmeln. Jesus ist Sohn Gottes. Das Kreuz unseres falschen Wissens unserer falschen Liebe. Befreien wir ihn in uns vom Kreuz, retten wir ihn, der uns gerettet hat. Durch unsere Liebe zum heiligen Geist und zu allem, was diese Welt bevölkert. Lieben wir unser falsches Wissen und es wandelt sich, erstrahlt in neuem Glanz, dem Glanz des Wahren. Wir haben zu wenig Götter. Und zu viele. Zunächst fehlt uns der eine wahre Gott, der uns zeigt, was der Sinn dieser Welt ist. Erforsche. Höre, sehe, achte, fühle, denke, bewahre, was zu bewahren ist und verändere, was der Veränderung bedarf. Zum Zweck der besseren Beziehungen, des besseren Denkens.

Wenn schon Zweierbeziehungen von großer Fragilität sind und der Umgang mit sich selbst, wie viel schwieriger sind die Interaktionen und Interpassionen in und mit der Gesellschaft. Lernt Geschichte, nicht nur politische, sondern die Geschichte von jedwedem, der Kunst, der Literatur, der Musik, der Mathematik, Chemie, der Medizin, Physik, der Moden, der Sitten und der Unsitten, der Logik. Nicht nur das Nebeneinander dieser Gebiete greift ineinander, auch das zeitliche Nacheinander, das oft nicht auf die Ebene des Synchronischen homomorph projizierbar ist und zum großen Teil eine sinnvolle Entwicklung und Fehlentwicklung in sich trägt, ist oft von entscheidender Bedeutung zum richtigen Verständnis.

Man nehme die falsche und eine gravierende Folge mit sich bringende Interpretation der Junktorenlogik. So ist die Problematik des freien Willens zumindest ein Kind auch dieser Verkürzung. Die moderne Aussagenlogik operiert mit den bekannten Wahrheitstafel. Zwei Junktoren sind dort gleich, wenn bei jeder Belegung mit Wahrheitswerten (wahr, falsch) sie die gleichen Funktionswerte besitzen, kurz, wenn sie als Funktionen nur durch ihre logischen Terme sich unterscheiden, aber nicht in ihren Resultaten. So wird der Oder-Junktor sich zusammensetzen lassen aus dem Negator, dem Nicht-Junktor und dem Konjunktore, dem Und-Junktor:

$$a \text{ oder } b = \text{nicht}(\text{nicht } a \text{ und nicht } b)$$

Alle Junktoren lassen sich aus diesen zwei Junktoren *und* und *nicht* zusammensetzen, definieren. Das sagt der Satz der konjunktiven Normalform. Aber das Gleiche geht mit dem *oder* und dem *nicht*. Oder sogar nur mit einem logischen Junktor, bspw. dem so genannten Jefferschen Strich.

Diese Betrachtungsweise ist aber synchron. In der psychischen und sonstigen Realität gibt es aber *nur* die Negation und die Konjunktion. Es gibt kein elementares Oder. Dies ist eine Konstruktion. Das Oder ist historisch. Es ist später. Zuerst ist die Negation. Sie ist grundlegend nicht nur für die Entstehung der Realität auch für die Virtualität. Im Psychischen die Geburt. Nicht im Sinne einer Weltverneinung, sondern der Trennung einer Ganzheit. Die Eins erzeugt die Zwei. Jungfrauengeburt. Der heilige Geist ist die stete Erzeugung, Entzweiung. Es bedarf keiner Maria dort. Der Heilige Geist erscheint als Mephisto, als Deobaal, als Feuergott, Teufel. Es ist keine Vernichtung. Das Nichts nichtet nicht, wie Heidegger meinte. Es gebiert. Es ist nicht das Gegenteil von Sein, wie Hegel unterstellte, es ermöglicht erst das Sein. Kausal ist es der Grund, warum überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nur nichts. Intentional zeigt sich im Nicht der Drang, der Drang der Liebe. Das Nicht ist die Bedingung der Möglichkeit der Liebe. Es ist der Liebe transzendental, aber die Liebe ist dem Nicht transzendent. Sie ist der Sinn der Welt, also der Sinn des Nicht. Das Und verwirklicht den Sinn und zwar zuerst in der Vereinigung, dem Zurücktauchen in den virtuellen Ozean, dem Gegenteil der Nichtung. In weiterer Entwicklung wird das Und nach vielfacher Arbeit des Nicht integrativ das Sein erzeugen. Die Realität. Aber immer mit dem nicht zerstörbaren Anteil des Noch-Nicht, der Utopie, des Traums, der Grundkraft des Virtuellen, des heiligen Geistes: die Wirklichkeit. Wirklichkeit ist immer Realität und Virtualität zugleich. Im Psychischen ist neben dem Nicht der realen Geburt das Und virtuell. Oder genauer geistig. Nach der Geburt zerlegt das Nicht den Geist in zeitlich getrennten Situationen der Liebe und der scheinbaren Sinnlosigkeit, der Trennung. Ihr Sinn aber liegt in der Integration der, dieser negativ empfundenen Trennung und der virtuell, vorausahnenden Einheit. Das ist die Geburt des Begehrens, nämlich des Begehrens der Wirklichkeit.

Das Bedürfnis aber klammert das Nicht aus. Daran wird es scheitern.

Das ist der Ursprung der falschen Erkenntnis. Der Sündenfall. Es sortiert das Nicht vom Undwerten, den erfüllenden Momenten. Das Nicht erscheint als das Böse und das Und als das Gute. Das Gute aber ist beides, das nur diachron verstanden werden kann. Der Mensch schafft sich so Begriffe, die blutleer sind, weil sie das wahre Leben, den Prozess, zu eliminieren versuchen, zum

Festmachen des Glücks. Aber es ist wiederum das Nicht, was den zunächst quantitativen Reichtum der Begriffe erzeugt. Sind zumindest zwei konstruiert a und b , so entsteht die Möglichkeit die a -Situationen und die b -Situationen geistig zu integrieren in ihrer Abwesenheit und Anwesenheit. Der Integrationsprozess kann so die Oder-Situation erzeugen auf einer **höheren** Ebene. Es gibt kein reales Oder. Nur ein wirkliches. Es ist Begriffsbildung zweiter Stufe, die man vollziehen kann oder auch nicht vollzieht. Dieses letztgenannte Oder ist metasprachlich. Dieses Oder ist *conditio sine qua non* des freien Willens, der frei ist von der Eindimensionalität der unteren Ebene des Begriffs. Der Mensch ist nicht frei, er kann frei sein. Wahlfreiheit ist die Bedingung, aber nicht hinreichende. Der Mensch ist frei, wenn er sich entschieden hat, wenn er die Wahlmöglichkeit durch die Tat sozusagen rückgängig macht, sie verwirklicht. Nur durch die Tat sind wir frei unter der vorigen Bedingung. Das unterscheidet den Reflex und sei er noch so komplex vom freien Willen oder von der Handlung, der freien Tat. Wahre Freiheit ist immer wirkliche Freiheit, reale Freiheit gibt es nicht. Das sind die Fehler in der Suche nach dem unfreien Willen, der durch die Methode schon immer unfrei gemacht wird (Libet). Freiheit ist ein wirklicher Prozess und nur im Prozess frei. Die a -oder- b -Situation als Bedingung der Möglichkeit des freien Willens, ist also Begriffsbildung von schon gebildeten elementaren Begriffen a , b und zwar, indem nicht nur die Situationen als a -Schema oder als b -Schema gesetzt wurden, denn Begriffsbildung ist immer *auch* Setzung, indem diese gesetzten Situationen in gewissen Kombinationen, also Konjunktionen a und b , *nicht- a und b* und a und *nicht- b* als neue höhere Begriffe, also Meta-Integrationen gesetzt wurden: a oder b .

Zur Erkenntnis, zur Philosophia, die nicht nur Liebe *zur* Weisheit ist, gehört ein liebendes Wissen, das neben dem Bewusstsein des notwendigen Nicht auch die Verbindung zur Virtualität und besonders, was der Sinn des Ganzen ist, zur aufbauenden Liebe nicht vergessen. All das ist im Licht verkörpert, das nicht unbedingt sichtbar sein muss. Der libanesischer Dichter Khalil Gibran empfand

*Liebe ist ein Wort aus Licht
geschrieben von einer Hand aus Licht
auf ein Blatt aus Licht.*

Ein schönes und wahres Gedicht. Ersetzt man Liebe durch Leben, bleibt das Gedicht wahr. Dies Wort muss wieder entdeckt werden. Das Licht aber verbirgt sich gern. Oder zeigt sich in übergroßer Helle, die zerstörerisch für uns sein kann, verstehen wir es nicht, ertragen es nicht in unserer Höhle. Wer kann den Blitz des Zeus' in sich wohnen lassen? Haben wir Tempel des Lichts gebaut als Heiligtum des Gottes? Lasst unser Licht unsere Höhle umfassen als schönen Schein des Wahren und der Liebe. Eine wunderbare Höhle, die mehr Licht in sich trägt, als wir glauben. Und die den anderen ebenso scheint. Verachtet das Äußere nicht, es ist der Ausdruck des Inneren und teilt sich den anderen Innern mit und baut noch mehr Scheinen, noch mehr Wahrheit. Wahrheit ist nicht Übereinstimmung, Übereinstimmung ist eine ihrer schwächeren Form sicherlich, aber wesentlich ist Wahrheit das Aufblühen, Strahlen des Innen, das Bewahren, Schützen und aber viel mehr noch das schöne Wachsen. Schön ist es, wenn es so gedeiht, dass es genug Licht verschenken kann. Daher ist Gott Schönheit.

Philosophen reißen gern die Dächer ab wie ein Wirbelwind, der leicht alles zerstören kann, was die Pflänzchen schützt. Wie sollen sie so zur Blüte kommen? Der Common-sense kann so ein Dach sein auch wenn er viele Schwachstellen aufweist. Die Meinung, die Norm, der Ritus, die Logik, die Sprache, die Gewohnheit ist die Hütte, die Wohnung, die Blechhüte gar, die bewahren kann. Jede Hütte hat auch etwas Falsches bei sich. Etwas, was hemmt, was sich zu sehr abriegelt, mehr als notwendig. Die Gewohnheit der Gewohnheit. Sie isoliert. Die Wärme nimmt zu und verbrennt. Ist das die List der Gewohnheit? Es ist ihre bewahrte Wahrheit. Wir verstehen die Thermodynamik zu eindimensional. Den Wärmetod, den gibt es nur in der Theorie. Thermodynamik ist transitorisch. Sie öffnet. Entdacht die Hütte. Lässt die Sonne wieder in die Wohnung scheinen zur rechten Zeit.

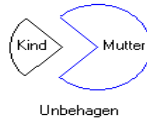
Löst nicht die Fesseln, keine Gewalt gegen die Gewohnheit, lockert sie, macht sie durchlässiger für das gestockte Blut, damit es wieder in den Adern fließen kann! Schneidet nicht die Adern auf, sie haben ihren temporären Sinn! Das ist die Geschichte des Sinns. Er zeigt sich stets in anderen Formen und bleibt doch seinem Wesen nach stets der gleiche. Entwicklung und Höherentwicklung der Liebe. Hebt nicht die andere Backe hin, sondern küsst die schlagende Hand! Nicht jede, nur die erkenntnisfähige. Von der anderen wendet euch freundlich ab. Das Licht scheint nicht allen in gleicher Stärke, der gleichen Richtung und zur gleichen Zeit. Es gibt nicht nur eine Sonne für alle. Jeder erzeugt sich seine, die er ertragen kann. Und einige ertragen die gleiche Sonne gleich. Das sind die Glücksfälle der sozialen Geschichte, sofern dieses auch eine Sonne ist und das Nicht nicht nihilistisch.

Die *Dialektik* ist zu ungeduldig. Sie rast durch die Geschichte. Auch wenn sie bisher die beste Methode zu sein scheint. Doch das Werden ist komplizierter, hat seine Umwege, seine Sackgassen, irrt, weil es frei ist. Sie ist noch zu eindimensional rationalistisch geprägt, auch wenn sie sicher ein Fortschritt gegenüber dem verständigen Denken ist, aber sie hat noch zu viel von ihm.

Wie bewahrt das Denken das Nicht, die Emotionen und das Unbestimmte der Situationen, aus denen es abstrahiert ist? Nicht in Trennung einzelner Disziplinen, sondern in einer, der Philosophie. Wie ist das dynamische Verhältnis von Integration, Bewahrung des Anderen und der Spaltung? Es kann kein formales Schema sein, weder des Verstands noch der Vernunft noch des Gefühls. Die Begriffe, die Sprache sind dieser Aufgabe nicht gewachsen. Der Hintergrund, die Farbigkeit der Situationen müssen durch die Begriffe scheinen, die Öffnung der Spaltung, der Freiheit dürfen im Integrationsprozess nicht untergehen. Metaphern reichen nicht, Mythen ebenso wenig. Vielleicht ist eine Metapher der Methode angebracht: sowie eine Schwingung in ihre Komponenten zerlegt werden kann in der Fourieranalyse und sie in der komplexen Schwingung aufgehoben sind, nur präsenter, nicht versteckt. Die Bifurkationen der Differenzierungen der Begriffe und Bilder ist nicht das Problem, sondern diejenige innerhalb der Bilder. Vielleicht bedarf es dazu eines Gesamtkunstwerkes, in dem Gemälde, Musik und Tanz und Worte wechseln. In der Musik sind diejenigen Momente wesentlich, die der Erwartung, und sei sie noch so schön, entgegenlaufen, sie stören, weil sie den freien Raum in der Spaltung eröffnet und ihm die Qualität vermittelt, die sie erhaben macht. Indem sie die Zerrissenheit, die so schmerzlich sein kann, in ein anderes Licht eintaucht, sie nicht nur schmückt, sondern ihren tieferen Sinn hervorhebt, ihr Zukunft aufspannt, ihr Dimensionen hinzuzufügen verspricht. In der Süße des Schmerz kann sich etwas von diesem Licht zeigen. Nicht, dass eine Überwindung der Spaltung verheißen wird, sondern einerseits die matriale Ungeduld gedrosselt und ihre schöne Notwendigkeit sichtbar wird. Dieses Durchfühlen, Durchleben und Durchdenken, das sowohl passiv als auch aktiv sich vollzieht, könnte man anstatt das *dialegethai* und Dialektik die **Diaphotistik** nennen, um eine Bezeichnung dieser komplexen Beziehung zur Verständigung zu haben. In sie geht grundsätzlich die oben genannte Kommunikation und Interaktion mit den Anderen ein sowie vielstimmige Erlebnissituation von Einheit und Trennung.

Will man dennoch versuchen, die Diaphotistik etwas zu typisieren, was möglich sein kann, da in ihr die Grundstruktur der Welt erscheint, so ist die elementare menschliche Erfahrung der ambivalenten Ausgang aus seinem Reich, dem nicht mehr genügenden Paradies des Heims, des heiligen Geistes, aus dem er sich selbst ausweist. Nicht das ist der Sündenfall. Das ist sein Sinn. Die Wirklichkeit, die er vorfinden kann, gilt es unter Perspektiven zu rekonstruieren und zu neu zu konstruieren, zu schöpfen. Der Geschöpfte ist zugleich Schöpfer. *Natura naturata* und *natura naturans* in eins. Kaum ist er geboren und könnte seine schöpferische Freiheit genießen, übermenschlich ihn die Sehnsucht nach seiner Heimat. Das ist zugleich seine Stärke und gibt seinem Sinn die Richtung. Er trennt sich von seiner Heimat, um die größere lieben zu können. Denn nur in ihr ergibt die Liebe einen Sinn. Seine alte Heimat ist nun vergangen und transzendent geworden. Transzendent ist sie durch ihre

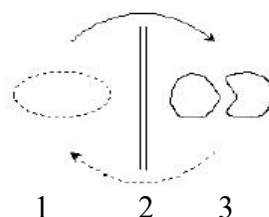
Sinnstiftung. Sie erzeugt die Virtualität, die Teilhaftigkeit, die Semiophotonik. Sie ist das stets heilig Miterscheinende und Aufbauende. Das Versprechen der Auferstehung und höheren Seligkeit. Sie ist die Grundprägung, die das Erscheinende interpretiert und dadurch erst erscheinen lässt. Die neue Heimat ist die Begegnung, die beglückende Anwesenheit der Mutter, der diesseitigen Repräsentantin der jenseitigen Welt des heiligen Geistes. Die menschliche eingeborene Tochter Gottes. Doch es entstehen stets neue Minigeburten der chaotischen Situation, die erneute Fremdausweisung aus dem Paradies auf Erden. Die großen Öffnungen der Einsamkeit, die große Herausforderung neuer Welten.



Hier ist die Stelle, auf die es ankommt. Die Erwartung. Der Mensch hat bereits soviel in seiner Entwicklung integriert in der jenseitigen Welt, dass es nicht mehr auf die simple Trennung in Erwartung der Einheit mit dem identischen Anderen in der abstrakten Liebe ankommt, sondern die Verlustmöglichkeit nimmt ständig zu, je komplexer die Einheit ist. Aber, und das wird nicht gewusst, desto unwahrscheinlicher ist auch die Zerstörung. Das Nichtanwesensein wird als Böses, als bedrohlich empfunden, was es aber nicht ist. Das Vertrauen, dass alles gut ist, ist meist nicht anwesend, dazu war der originäre Trennungsschnitt, die Ur-Zeit zu abrupt und radikal. Meine Mutter/mein Vater, warum hast du mich verlassen? Wenn es gelingt, seinen Geist in den heiligen Geist zu geben, ist der Schritt getan. Das ist die Erlösung von den eindimensionalen Bedürfnissen. Die gute und die böse Mutter sind nur zusammen zu erfahren. In den Anwesenheitssituationen müssen die Abwesenheitssituationen mit bedacht werden. So läuft es normalerweise aber nicht. Es ist umgekehrt. In der Abwesenheit wird der vergangenen Anwesenheiten gedacht, die in ihrer Integration zum Bild und Begriff werden, die eine Zukunft, eine Ankunft imaginieren und das artikulierte Bedürfnis erzeugen. Die andere Dimension aber fehlt:

Die Anwesenheit der Abwesenheiten in der Anwesenheit, die dadurch ihren Schrecken verlieren im Wissen um die nur zeitweilige Trennung. Man lernt, dass es keinen endgültigen Verlust gibt und weiß um die Wiederkunft. Das ist der erste Punkt. Der zweite ist die Produktivität der Trennung. Sie ist die Zeit der Reifung, der Transformation und Neuorganisation: der Entwicklung. Sie erzeugt zunächst den Reichtum an Bedürfnissen, die aus dem Nichterfüllen der (logischen) Erwartung hervorgeht. Hierin zeigt sich die Realität, die sich nicht unter den Begriff bringen lässt, sondern spröde bleibt und ihr Recht ihm gegenüber behauptet und will. Als drittes Moment haben wir die durchscheinende Anwesenheit in der Abwesenheit und als viertes das notwendige und wesentliche Durchscheinen der Unbestimmtheit der Situationen von den Färbungen des Negativen und Positiven abgesehen.

Es ist nicht das Spröde, das sich nicht begreifen lässt, sondern die Grundlage von Begriffsbildung und Dichtung zugleich, das nicht Schematisierbare, weil es selbst die Elemente der Schemata ist. Es ist das, was den unausgesprochenen Sinn der Begriffs- und Bild-Bildung und die diesseitige Repräsentantin des heiligen Geistes ist, der nie aufhört zu wirken und alles verbindet. Ein einfaches Schema für die Sinnstiftung und das Grundgeschehen lässt sich folgendermaßen angeben, sozusagen die Urdialektik von Jenseits und Diesseits:

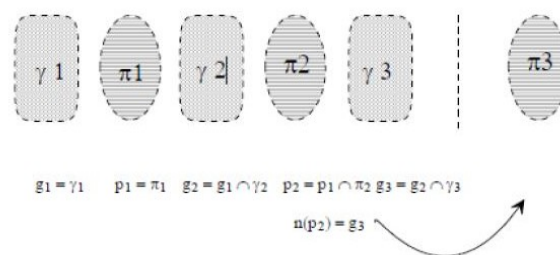


Links (1) ist die virtuelle Ganzheit (der heilige Geist) angegeben, die in einem Schnitt (2), der Urzeit, die Trennung des Ganzen (3) erzeugt. Links das Jenseits und rechts das Diesseits.

Für den Menschen ist (2) die Geburt, (1) die uterale Welt, die noch ohne Wissen und Bilder und Begriffe auskommt. (3) ist die erste diesseitige Situation, die Trennung von der Mutter nach der Geburt. Diese erzeugt jedoch sofort aufgrund von (1) eine virtuelle Ganzheit, die Situation, in der das Kind die reale Trennung erlebt, die erste Wirklichkeit, die Irreduzibilität des Ich. Die nächste Situation ist die Verwirklichung der partiellen Ganzheit, in der noch die Trennung hineinscheint. Die zwei Hauptmomente sind also die virtuelle vage Ganzheit und die krasse reale Trennung. Der Sinn ist also ein doppelter, die Reintegration in der Anwesenheit und die Differenzierung in der Abwesenheit, der Trennung, der Freiheit.

Von der allgemeinen Natur her gesehen ist die Lage eine ähnliche. Hier ist der heilige Geist das Quantenvakuum mit seinen ständigen virtuellen Fluktuationen, d.h. den versuchsweise Trennungen in Teil und Antiteil (Photonen), die jedoch sogleich wieder sich vereinen und ins Meer des Nicht zurückkehren: das Drehbuch der Welt, ihr Sinn, der sich in der virtuellen Liebe kundtut, wo Liebe noch im „Tod“ endet. Die Urdialektik ist da noch ganz im Jenseits. Die Realität, die Diesseitigkeit entsteht hier erst durch eine Integration vieler virtueller Teile zu einem realen Photon. Seine „Situation“, die es zu einem wirklichen macht, sind seine virtuellen Photonen, die es in einer dichteren Wolke umgeben.

Beim Menschen ist die Situation entwickelter. Dadurch dass die Trennungssituation eine Situation ist, scheint in der Einsamkeit dennoch die jenseitige Ganzheit durch und trägt sie. Sie ist es, die Jesus den Kreuzestod dennoch ertragen lässt. Und das Kind in der Hoffnung hebt und die Anwesenheit der Mutter als die Erlösung empfindet, auch wenn es nicht mehr ganz der jenseitigen uteralen Welt des Inseins entspricht, in der es die diesseitige Mutter nicht kennt, sie ist dort eine fast ganz Andere. Die erneute Trennung, die nicht lange auf sich warten lässt, setzt eine Reihe in Gang von ineinander verschlungenen Abwesenheits- und Anwesenheitssituationen:



Da die Befriedigung qualitativ eine geringere ist als in der vage erinnerten uteralen Welt, dem verlorenen Paradies, werden die Anwesenheitssituationen integriert und bilden eine Folge von immer genaueren Schemata ($\bigcap \pi_i$), die die logische Erwartung (das Bild) in der nächsten Abwesenheitssituation formt und das Bedürfnis danach erzeugt. Hier kommt es nun darauf an, diesen Schematisierungsprozess anzureichern mit den vagen Inhalten der vorigen Situationen, die nicht schematisiert sind und praktisch alles Mögliche enthalten und auf die immer wieder rekurriert werden muss und wird. Hiernach sehnen sich später Dichter und Musiker in ihren Werken.

Soll Dichtung und Musik nicht aus den Bildern (Begriffen, Dingen) abstrahiert werden, so kommt es auf die sensible Entspannung in den Abwesenheitssituationen an, insofern sie auf die Zukunft der erwarteten konkreten Anwesenheiten gerichtet ist und es erlaubt, den Dingen ihren Gesang zu lassen (Rilke). So wie im Begriff der geraden Zahl n gerade $\Leftrightarrow \bigvee_{m \in \mathbb{N}} n = 2m$ alle konkreten

Zahlen 2, 4, 6, ... weiter leben und natürlich gewissermaßen auch die ungeraden, sowohl konkret, 3,

5, 7, ... als auch begrifflich. Das ist zwar ein schwacher Vergleich, soll aber die Grundidee leichter sichtbar machen.

Wie sähe diese Art der Bewahrung aus? Wie könnte sie sich ereignen? Nehmen wir ein einfaches Beispiel: das Bild oder den Begriff *Baum*. Jeder Baum lebt in einer bestimmten Begegnungssituation. Ich gehe im Wald spazieren und sehe das Schöne seines Wuchses, der Blätter und Äste und spüre den Frieden, der von ihm ausgeht, meine Bewunderung für dieses hochkomplexe Lebewesen. Ich war einmal in einem Hain in den Seychellen, allein mit meiner Frau. Wir spürten die Heiligkeit dieser Natur und wagten kaum zu sprechen, um diese stille Harmonie nicht zu stören. Oder einmal war ich allein in einem Boot im südlichen Urwald in Costa Rica. Umgeben von Tieren, Vögeln, Krokodilen und einigen Blumen. Die Bäume atmeten Stille und Freiheit. Jede Störung wäre ein Sakrileg gewesen.

Dann sah ich entrüstet und traurig, wie in letzter Zeit des Geldes wegen eine riesige Anzahl von edlen und schönen Bäumen getötet wurden. Die Assoziation an ein pflanzliches Holocaust konnte ich nicht unterdrücken. Seither konnte ich diese Wege nicht mehr gehen. Für diese Menschen ist der Baum ein reines Nutzobjekt, ein Begriff ohne kommunikatives Erleben des Anderen. Dort scheint kein Licht und keine Liebe, nur Krankheit. Mein Bedauern und Angst um diese Menschen und die Menschheit. Hören sie nicht mehr, wie diese Bäume atmen, fühlen, singen? Was hat man ihnen angetan? Der Baum als Heiligtum und der Baum als Objekt. Karl der „Große“ hat erst dadurch die Sachsen besiegt, dass er ihren heiligen Baum, den Irminsul, fällte und sie dadurch zu Untertanen machte.

Wir sollten also bei der Begriffsbildung all die Kommunikationssituationen und alle Aspekte der Situationen, seien sie auch noch nicht artikuliert, also noch in ihrem „unbewussten Naturzustand“, in ihren traumartigen Flächen bewahren. Nur das ist Wirklichkeit. Auch wenn wir vieles verdrängen und teilweise auch zeitweilig verdrängen müssen weil unser Ich zu schwach ist, so dürfen wir es doch nicht verhärten. Die Arbeit am Ich ist zentral. Sokrates bemühte sich zeitlebens darum. Habe den Mut, deine Seele zu betrachten, liebevoll, trotz alledem. Löse behutsam die Verdrängungen zu gegebener Zeit auf zusammen mit liebevollen Anderen, denn sie sind wie du. Lasse dein Licht wieder durchscheinen.

Bedenke, dass dein frühes Bild vom Baum (und anderen Bildern, Begriffen) du konstruiert hattest in Erwartung deines und mit deinem Nächsten. Dein Begriff ist Ausdruck deines Bedürfnisses nach Einheit, der verlorenen. Es gibt zwei Bäume, der der (falschen) Erkenntnis und der des Lebens, der heilige Baum. Und dieser ist das rechtmäßige Gegenüber deiner Begierde in der Verlassenheit. Das ist dein Sinn, deine Entwicklung hin zu schönerem und höherem Leben. Verzichte auf diesen Baum nicht, auch wenn er noch transzendent ist, denn der Sinn, der Logos ist immer wesenhaft transzendent und transzendierend. Wahre Erkenntnis spielt sich zunächst jedoch im Diesseits ab. Sie ist Teil der Verwirklichung des Sinns.

Naturerkenntnis ist zu jener weiter oben genannten Zuversicht ein ausgezeichnetes Mittel, weil es wahr ist und die Allgegenwart des heiligen Geistes, des Lichtes zeigt. Die Integration kann in diesen Abwesenheiten sich auf das Ich richten und sich dadurch anreichern und die ersten Weltelemente als seine (und die der anderen im günstigen Fall) erfahren und dadurch die Kommunikation reichhaltiger und schöner gestalten.

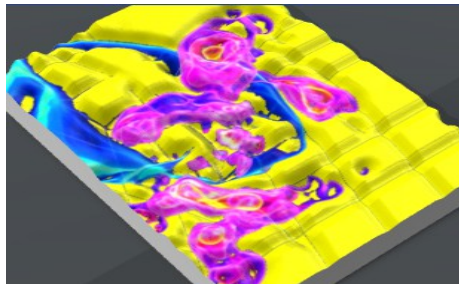
So ist es auch später, wenn der Mensch in großen Konflikt mit anderen tritt, dass er durch diese Negativität nach gemeinsamen Lösungen in Beratungen suchen muss und in diesen zunächst unlösbaren Konflikten die höhere Stufe der Sittlichkeit entdeckt (Rousseau) und eine höhere und



reale Freiheit zugleich erreicht.

Auch in der Natur findet sich diese Erkenntnismöglichkeit. Die Relativität der perspektivischen Erfahrungen und die Unauflösbarkeit der diesbezüglichen Widersprüche nötigt zur Annahme des Absoluten im Licht, die die widersprüchlichen Eigenschaften verschiedener Bezugssysteme dann einsichtig machen kann (Einstein) und dadurch sich der Weltstruktur gewaltig nähert.

Die andere Revolution in der Naturerkenntnis, die Quantentheorie, ist ebenfalls aus Widersprüchen der Realität mit unseren Begriffen erwachsen. Sie zeigt uns verschiedene Perspektiven des Lichts. Sein Eigenleben zeigt sich uns als vielfältige Bewegung, als Welle und in der kommunikativen Erkenntnis als Teilchen. Das Erkannte ist immer in Teil. Erkenntnis kann man nicht erkennen. Das reine Denken gibt es nicht. Dann zeigt die QT, Dinge existieren nicht in ihrem Eigenleben. Mögliche, schwebende Eigenschaften und Relationen nur. Situationen, die sich noch nicht zu Objekten kristallisiert und verfestigt haben. Das Ding an sich gibt es nicht. Nur das relative Ansich, das stets mit Anderem in Beziehung ist. Das Wesen ist Beziehung. Jede Erkenntnis zumindest Dreierbeziehung. Die Problematik erscheint der Naturerkenntnis im Dreikörperproblem. Es hat chaotischen Züge. Lässt sich nicht festlegen und vorhersagen. Das ist Leben. Festlegungszwang tötet es. Zwar hat die Welt einen Sinn, aber keinen vorhersagbaren, sonst wäre sie sinnlos. Werden Möglichkeiten realisiert, so verändert die Welt ihr Sein. Die anderen Möglichkeiten lassen sich, so wie sie waren, nicht mehr realisieren, dafür neue. Jede Entscheidung lässt die Welt fortschreiten und eröffnet neue Räume. Dies ist die Freiheit des Seins.



Anbetung des Seins